

thode zur Gewinnung der urchristlichen Glaubenserkenntnis zu nutzen, d. h. ähnlich wie die analogen Gespräche in den USA auf „Katholizität“ im Sinne von Uppsala 1968 auszurichten. Dazu gehörte eine Überprüfung der sog. „reformatorischen Kriterien“ auf ihre Zeitgeschichtlichkeit, und zwar nicht nur, wie versucht, ihrer formalen Denkkategorien. Der Mangel sei an zwei Beispielen verdeutlicht:

1. Die *Abendmahlslehre* verzichtet um des Konsensus willen darauf, die Art der Gegenwart Christi näher zu bestimmen. Das ist richtig in bezug auf das scholastische Erbe einer Definition der gewandelten Materie von Brot und Wein. Ginge man auf Paulus (z. B. 1 Kor 10f.) zurück, so würde die in der exegetischen Literatur geklärte Bedeutung von „Leib“ Christi als *Corpus Christi Ecclesiae* erkannt: in der Eucharistie wird Christus als feiernde *Communio* gegenwärtig. Ginge man in diesem vitalen Punkt hinter die im Heil des Einzelnen interessierten reformatorischen Kriterien zurück und bliebe man nicht fixiert auf die nachtridentinische römisch-katholische Kirche als Institution, so wäre es unausweichlich, in der Konkordie zu den theologisch längst vorbereiteten, in Taizé z. B. praktizierten Aussagen über die Kirche und ihre Ämter Stellung zu nehmen. Dann hätte das Dokument eine öku-

menische Zukunft, und die angepeilte „neue Menschheit“ mit der Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden würde von neutestamentlichen wie alttestamentlichen Einsichten in das Heil und seine Ordnung greifbare Formen annehmen.

2. Damit ist der andere Mangel berührt. Zur Gewinnung von Kirchengemeinschaft gehört heute, wie Kardinal *Willebrands* ebenso wie *Lukas Vischer* seit Jahren wiederholen und Bischof *H. O. Wölber* für die EKD fordert, ein gemeinsames Glaubenszeugnis gegenüber den Herausforderungen dieser unserer Welt. Die „Gemeinsame Theologische Erklärung“ der EKD hat das wenigstens versucht. Sie wird einen neuen besseren Anlauf nehmen. Von dieser Aufgabe kann sich die „Leuenberger Konkordie“ nicht entbinden, sonst bliebe sie ein Instrument für kirchliche „Technokraten“. Als solches wäre sie nicht unwichtig, falls sie aus der Last der Doktrinen des 16. Jahrhunderts *herausführte*, statt bei ihnen zu verweilen, heraus in das freie Feld theologischer Entscheidungen für alle heute. Diese Öffnung fehlt. Die Beteiligten wollen den ihnen anvertrauten „reformatorischen“ Glauben treu verwalten, statt ihn auf das „Heute Gottes“ hin biblisch zu entfalten. War vielleicht doch ein kirchenpolitischer Pragmatismus am Werk?  
*J. P. Michael*

## Das Interview

### Publik, ein Fall für Toleranz

Ein Gespräch mit Kultusminister Dr. Bernhard Vogel

*Der Fall Publik ist immer noch nicht zu Ende diskutiert. 87 Mitglieder der Gemeinsamen Synode der Bundesrepublik forderten Anfang Dezember durch eine Petition die Einberufung einer Sondersitzung der Synode. Zweck der Sondersitzung sollte sein, die Situation der katholischen Presse nach dem Ende von Publik und die Möglichkeit einer Weiterführung der Wochenzeitung zu erörtern. Am 21. Dezember 1971 hat die Zentralkommission der Synode auf einer Sondersitzung in Frankfurt sich gegen eine solche Sondersitzung und für die Einbringung der Thematik in die erste ordentliche Arbeitssitzung im Mai 1972 ausgesprochen. Über die möglichen Prozeduren sowie über die Motive des Scheiterns von Publik sprachen wir mit dem Vorsitzenden der Sachkommission VI der Synode (Bildung und Publizistik), dem Kultusminister von Rheinland-Pfalz, Dr. Bernhard Vogel.*

*HK:* Herr Dr. Vogel, Sie selbst gehörten nicht zu den Gründungsbefürwortern einer von den deutschen Bischöfen herausgegebenen Wochenzeitung. Stimmt es, daß Sie bei der Gründung von Publik große Bedenken hatten?

*Vogel:* In der Tat, ich war damals über den Plan der deutschen Bischöfe, eine große Wochenzeitung zu begründen, außerordentlich überrascht. Ich hatte eine ganze Menge Befürchtungen, ob sich ein solcher Plan würde verwirklichen lassen, und ich habe die Initiative in ihren ersten Anfängen nicht unterstützt und nicht begrüßt, weil ich keinen Weg sah, sie tatsächlich zu verwirklichen.

*HK:* Was hat die Situation so verändert, daß Sie nach

den 2 Jahren Bestehen von Publik eindeutig für diese Wochenzeitung eingetreten sind?

*Vogel:* Zunächst einmal, daß es den Bischöfen gelang, eine so überlegene Persönlichkeit wie Alois Schardt für die Aufgabe des Chefredakteurs zu gewinnen. Schardt hatte zuvor durch das bayerische Telekolleg eine bildungspolitische Pioniertat ersten Ranges gewagt. Ich habe meine ursprünglich ablehnende Haltung grundsätzlich überprüft, da es also gelungen war, ihn für diese Aufgabe zu gewinnen. Meine Einstellung ist vollends ins Positive umgeschlagen, als die Arbeit von Publik begann, als sich dort ein doch in der Summe überzeugendes Team meist jüngerer Journalisten zusammenfand und als diese Wochenzeitung von Mal zu Mal, von Monat zu Monat mehr an Gesicht und Profil gewann. Damit ist selbstverständlich keineswegs gesagt, daß ich mich mit jedem Redakteur oder gar mit jeder Nummer oder jedem Artikel, der dort erschienen ist, identifizieren möchte.

*HK:* War Publik nur eine Wochenzeitung innerhalb der katholischen Kirche oder gibt es nicht nach den Reaktionen der letzten Wochen gute Anzeichen für die Vermutung, daß Publik mehr gewesen ist? Etwas wie eine Idee, die in den letzten Jahren durch die katholische Kirche gegangen ist.

*Vogel:* Trotz aller Reaktionen der letzten Wochen möchte ich eigentlich dabei bleiben, daß Publik zunächst einmal die wichtige Funktion hatte, ein entscheidendes Organ im Spektrum der katholischen Meinungen und Ansichten zu sein und daß im Grunde das Fortbestehen etwa eines

„Rheinischen Merkur“, als einer altbewährten Zeitung, genauso notwendig war und ist wie das Fortexistieren einer Zeitung wie Publik. Gleichwohl macht die Reaktion auf den Einstellungsbeschuß natürlich deutlich, daß es sich hier um mehr als nur um das Bedauern über das Verschwinden einer Zeitung aus dem deutschen Markt handelt.

*HK:* Ist das Ende ein Indiz für einen allmählichen Rückschritt in der Kirche? Nämlich sich zu entfernen von der Anerkennung der pluralistischen Gesellschaft und der Aufgaben einer Kirche in dieser Gesellschaft. War auch der Essener Katholikentag in seiner ganzen breiten Öffnung zur Diskussion, zum Dialog eine nur taktische Fehlleistung? Was denken die verschiedenen Gremien innerhalb der Kirche darüber?

*Vogel:* Ich hoffe nicht, daß der Einstellungsbeschuß ein Symptom im Sinne Ihrer Frage ist, wenngleich die vielen, ja überwältigenden Stimmen, die laut werden, doch ein deutliches Warnzeichen setzen sollten und uns die Situation sehr hell und grell vor Augen führen. Essen war bestimmt kein taktisches Manöver. Dafür war jener Katholikentag viel zu sehr durch Aufbruch, ja geradezu durch wolkenbruchartige Entladung von Stimmungen, Meinungen und Ansichten gekennzeichnet. So etwas läßt sich, selbst wenn man es wollte, in dieser Weise nicht manipulieren, sondern zeigte in aller Unausgewogenheit und Spontaneität doch sehr viel Ursprüngliches. Wie Gremien in der Kirche denken, haben sie sehr deutlich artikuliert. Der geschäftsführende Ausschuß des Zentralkomitees der deutschen Katholiken hat mit einer Gegenstimme rechtzeitig klar seine Meinung gesagt. Die Vollversammlung des Zentralkomitees hat mit überwältigender Mehrheit eine Resolution verabschiedet, und die zuständige Sachkommission VI der Synode hat ebenfalls nahezu einstimmig ihr Votum zugunsten von Publik rechtzeitig abgegeben.

*HK:* Das war vor der Einstellung von Publik. Nun soll es eine Sondersitzung der Synode geben. Sie waren mit Ihrer Fachkommission VI für Information, Bildung, Erziehung und Medien bereits vor der Sondersitzung der Zentralkommission dagegen. Warum?

*Vogel:* Das ist so nicht korrekt. Die Fachkommission VI war nicht gegen die Sondersitzung. Im Gegenteil! Ich habe als Vorsitzender entschieden dafür plädiert, daß es nicht Aufgabe eines Ausschusses, also dieser Sachkommission der Synode, sein kann, zur Frage, ob Synodalen von ihrem Recht eine Sondersitzung zu fordern, Gebrauch machen sollen oder nicht, Stellung zu nehmen. Wir haben uns hierzu mit Bedacht nicht geäußert. Wir haben uns allerdings, und auch das ist unsere Verpflichtung, Gedanken darüber gemacht, ob unsere auf die Medienproblematik bezogenen Vorlagen beschleunigt vorgelegt werden können und wie hier der Stand der Arbeit des entsprechenden Arbeitskreises zur Zeit ist. Hier war allerdings das Ergebnis, daß wir einige Monate zur sachgerechten Fertigstellung der Vorlagen brauchen werden.

*HK:* Dürfen wir Sie so interpretieren, daß Ihr Votum, möglichst keine Sondersitzung anzuberaumen, auf die Vorbereitung für eine solche Sondersitzung und die nötige Zeit, die dafür investiert werden muß, zurückgeht?

*Vogel:* Meine persönliche Meinung zur Frage der Sondersitzung ist folgende. Ich verstehe durchaus, daß die enttäuschten, teilweise schockierten Reaktionen auf die Ein-

stellung von Publik sich ein Flußbett gesucht haben und daß sie es insbesondere in der Forderung nach Zusammentritt der Synode fanden. Ich kann nur zu gut verstehen, daß man eine solche Forderung unterschrieben hat. Andererseits sehe ich bis zum heutigen Tag nicht recht, wie wir tatsächlich etwas Hilfreiches in einer Sondersitzung der Synode tun können, wie von der Anlage, von Statut und Satzung der Synode her, es uns möglich sein soll, etwa durch eine solche Sondersitzung Publik wieder ins Leben zurückzurufen. Aus diesem Zwiespalt des vollen Verständnisses für diejenigen, die unterschrieben haben, und der Problematik, was wir in der Sondersitzung zugunsten von Publik tun sollen, ist meine abwartende Haltung zu erklären. Ich sage aber noch einmal, dem Petikum mehr als eines Viertels der Synodalen auf einer Sondersitzung muß meines Erachtens nun auch volle Aufmerksamkeit geschenkt werden.

*HK:* Heißt das konkret, daß bislang kein Konzept für eine Fortführung oder eine mögliche Weiterführung von Publik vorhanden ist?

*Vogel:* Ich habe den Eindruck, als mangle es nicht an Konzepten. Im Gegenteil! Wir spüren für den katholischen Bereich eine ganz ungewöhnliche Vielzahl von Initiativen, Aktionen und Versuchen, noch zu retten, was zu retten ist. Meine Sorge geht mehr dahin, daß sich diese vielfältigen Aktionen nicht hinreichend konzentrieren auf ein oder zwei Projekte, die tatsächlich eine Aussicht haben, auch verwirklicht zu werden.

*HK:* Sie selbst haben vor dem Einstellungsbeschuß der Bischöfe für Publik als eine mögliche finanzielle Basis und zugleich auch konzeptionelle Planung die Realisierung durch eine Stiftung vorgeschlagen. Bleiben Sie bei diesem Vorschlag?

*Vogel:* Ja, ich habe diesen Vorschlag gemacht. Er mußte, weil ja nur noch Tage Zeit blieben, sehr kurzfristig gemacht werden, und ich mache mir jetzt hinterher ein wenig den Vorwurf, ihn nicht intensiver vertreten und verfolgt zu haben. Den Vorschlag als solchen halte ich auch jetzt noch aufrecht. Den Bischöfen ist auch heute noch dafür zu danken, daß sie den Mut für die Initiative fanden und Publik gegründet haben. Sie haben dann die finanziellen Möglichkeiten nicht gesehen, dieses Projekt weiterzuführen. Ich meine, es wäre jetzt Sache einiger beherzter Laien und vielleicht des einen oder anderen Bischofs, diese Initiative der Bischofskonferenz zu übernehmen und ihrerseits weiterzuführen. Und ich sehe keine andere Möglichkeit, dies zu tun, als durch eine Stiftung, an der, wie ich meine, sich alle die beteiligen sollten, die jetzt überzeugt und lautstark für eine Fortsetzung von Publik plädieren.

*HK:* Werden Sie dazu Schritte einleiten, und wie sehen diese Schritte aus?

*Vogel:* Wenn Sie es in diesem als „Schritte“ verstehen — ich bin dabei, mir einen Überblick zu verschaffen, wer bereit wäre mitzumachen und wie langfristig die Chancen stehen, eine neue Initiative nicht dann sehr bald wieder in eine neue Krise geraten zu lassen.

*HK:* Hat die Sachkommission VI dazu bereits konkrete Vorschläge erarbeitet?

*Vogel:* Nein, das ist in dieser Form auch nicht ihre Aufgabe. Sie will ein Gesamtkonzept zu den Medienfragen erarbeiten, die zuständige Arbeitsgruppe ist mit großem Fleiß und Intensität dabei.

*HK:* Entspricht dies den Überlegungen, eine sogenannte zentrale Stelle für Publizistik innerhalb der Kirche einzurichten?

*Vogel:* Die beiden Dinge sind nicht identisch, aber man kann sie aufeinander beziehen. Die Bestrebung, eine zentrale Stelle zu schaffen, ist erwachsen aus dem Bemühen der besseren Koordinierung, und ich glaube, daß man in eine solche Einrichtung auch ein Organ wie Publik in dem Maße einbringen könnte, wie man etwa den Rheinischen Merkur und andere überregionale Blätter einbringen möchte. Sicher so, daß die volle redaktionelle Selbständigkeit und Eigenständigkeit solcher Blätter unangetastet bleibt.

*HK:* Ist in diesem Zusammenhang an die Funktion, die freie katholische oder christliche Verleger bereits ausüben und innehaben, gedacht? Und wie sollen sie, die ja auch Zeitschriften oder Bücher herausgeben, in einem solchen zentral koordinierten Gremium repräsentiert werden?

*Vogel:* Zunächst würde ich meinen, daß der Gedanke, die katholischen Initiativen zusammenzufassen, gut ist und unbedingt unterstützt werden sollte. Auf der anderen Seite würde ich aber davor warnen, etwa nun alle katholischen Publizisten, Verleger und Journalisten aus ihren jetzigen Tätigkeiten abzuziehen und in einer großen Einrichtung zu konzentrieren. Dies wäre ungut, ja dies wäre außerordentlich unchristlich und völlig unkatholisch. Wir müssen es hier halten, wie wir es beispielsweise in der Erwachsenenbildung auch gehalten haben. Dort haben wir ein klares Ja zu katholischen Erwachsenenbildungseinrichtungen gesagt, aber wir halten es auf der anderen Seite für dringend notwendig, daß Katholiken in anderen Erwachsenenbildungseinrichtungen etwa im Volkshochschulverband, an hervorragender Stelle mitarbeiten und sich engagieren. Wir wollen nicht ein Zentrale für den gesamten katholischen Journalismus aufmachen. Wir legen Wert darauf, daß alle katholischen Journalisten nach wie vor ganz selbstverständlich in den Organen, wo sie tätig sind, tätig bleiben, daß aber die eigentlichen kirchlichen Presseinitiativen zusammengefaßt werden.

*HK:* Welche Konsequenzen ergeben sich für große Teile der Kirchenpresse, in der manche froh zu sein scheinen, daß mit Publik ein unbequemer Partner auf der Strecke geblieben ist?

*Vogel:* Ich glaube nicht, daß man sagen kann, große Teile der Kirchenpresse frohlockten. Ich habe vielmehr den Eindruck, als ob zwar einige sich einen leichteren Markt versprechen, andere aber — und ich glaube das ist die Mehrheit — sehr wohl wissen, daß Publik nicht Konkurrenz, sondern Ergänzung war.

*HK:* Welche Chancen geben Sie den Plänen einiger Bischöfe, das nun angeführte Grundanliegen von Publik zu realisieren, wie es beispielsweise Bischof *Tenhumberg* von Münster gefordert hat? Geben Sie der auch in diesem Zusammenhang diskutierten sogenannten kleinen Lösung recht, nämlich den Kern von Publik, d. h. die Bereiche Gesellschaftspolitik, Politik allgemein und vor allem Kirche und Gesellschaft, beizubehalten und lediglich im Umfang verkleinert, sonst aber in der Diktion und Linie gleich weiterzuführen bzw. neu zu begründen?

*Vogel:* Ich bin zunächst sehr froh, daß auch Bischöfe Initiativen ergriffen haben, mit der Entscheidung, Publik einzustellen, es nicht sein Bewenden haben zu lassen. Ich bin sehr froh, das insbesondere Bischof *Tenhumberg* die Si-

tuation und die Notwendigkeit der Stunde erkannt hat und an solche Initiativen denkt. Das hindert mich nicht, gegen sogenannte kleine Lösungen gewisse Vorbehalte und Bedenken anzumelden. Wenn sie zustande kommen, soll man froh darüber sein und soll sie auch unterstützen. Aber man soll zuvor doch klar sagen: Die Chance, die Bedeutung und die Funktion von Publik war eine andere. Sie läßt sich nicht in den Rahmen einer kleinen Fortsetzung spannen, sondern sie ist nur zu erfüllen, wenn man wieder die Chance schaffen könnte, daß tatsächlich eine große deutsche Wochenzeitung erscheint, die auch und besonders den Andersdenkenden anspricht, obwohl es eine katholische Wochenzeitung ist, wenn man sie wieder erwecken oder fortbestehen lassen könnte.

*HK:* Das hieße beispielsweise, an einem Prinzip festzuhalten, dem sich Publik auch verpflichtet wußte, nämlich die ökumenische Öffnung zu praktizieren.

*Vogel:* Selbstverständlich!

*HK:* Im Zusammenhang mit Fusionsverhandlungen wurde auch empfohlen, mit dem evangelischen „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ Kooperationsgespräche zu führen. Sie kamen nicht mehr zustande. Würden sie bei der Wiederbelebung einer katholischen Wochenzeitung an diesen Punkten anknüpfen?

*Vogel:* Von den verschiedenen Versuchen zur Kooperation oder zum Zusammengehen mit anderen Blättern war für mich zweifellos der Gedanke einer Fusion mit dem „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ naheliegend. Aber ist die Zeit schon reif, eine solche Wochenzeitung gemeinsam herauszugeben? Ich hoffte, es wäre so. Ich bin nach Erfahrungen in anderen Bereichen ökumenischer Zusammenarbeit aber nicht ganz sicher. Ich würde deswegen meinen: Wenn man langfristig denkt, dann sollte durchaus das Ziel gesetzt werden, einmal zwei Blätter aus dem katholischen und aus dem evangelischen Raum zusammenzuführen.

*HK:* Hieße das auch, an dem Prinzip der politischen Offenheit, d. h. der überparteilichen Unabhängigkeit, wie sie „Publik“ zu praktizieren wenigstens versucht hat, festzuhalten? Wir fragen dies, weil gerade auch in der Öffentlichkeit immer wieder der Vorwurf erhoben worden ist, gerade aus Reihen der CDU/CSU sei gegenüber einer katholischen Presse, die sich dezidiert um parteipolitische Unabhängigkeit bemüht, erheblicher Widerstand angemeldet worden.

*Vogel:* Ich fühle mich weiß Gott zur CDU gehörig und glaube, daß ich in dieser Partei meinen Platz habe. Ich habe deswegen gar kein Verständnis dafür, daß immer wieder solche Kritik an Publik laut geworden ist. Publik war in der Tat eine überparteiliche Zeitung. Darauf beruhte eine Element ihres Erfolges, und ein Nachfolgeorgan sollte es auch bleiben. Und ich gestehe ganz offen, daß bei den verschiedenen Rettungsversuchen und Initiativen der letzten Wochen mir alle jene nicht gefallen haben, die einseitig nach parteipolitischem Interesse gerochen haben. Dies wäre nicht die Wiedergeburt von Publik, sondern sie ist es nur dann, wenn Publik fortfahren kann, kritisch Äußerungen, Ansichten und Meinungen von Politikern unter die Lupe zu nehmen, ungeachtet dessen, in welcher Partei sie arbeiten und wirken.

*HK:* Einmal abgesehen von dem, was Sie für die Parteien formuliert haben, würde wohl gleiches auch gelten müssen für die grundsätzliche Offenheit gegenüber gesell-

schaftlichen Gruppen, vor allem auch, was den Dialog mit den Nichtchristen betrifft.

*Vogel:* Ja, selbstverständlich.

*HK:* Worin sehen Sie den eigentlichen Grund für das Scheitern von Publik? Ist die Zeitung an der Finanznot zugrunde gegangen, wie z. B. KNA-Chefredakteur *Dr. Krämer*, unermüdlich aus dem Einstellungsbeschuß zitierend, schreibt?

*Vogel:* Man würde es sich viel zu leicht machen, wenn man die finanzielle Seite des Problems verkleinerte und verniedlichte. Es ist keine kleine Sache, wenn die katholischen Bischöfe über 30 Millionen Mark in den letzten drei Jahren aufgewendet haben, und der erneut gestellte Anspruch war in der Tat außerordentlich hoch. Die Frage von Publik war auch ein Finanzproblem. Andererseits bin ich nicht bereit, zuzustimmen, daß Publik nur der mangelnden finanziellen Möglichkeiten wegen zugrunde gegangen ist. Allerdings wäre der Zeitung sicherlich geholfen worden, wenn all die, die sich jetzt nach ihrer Einstellung zu Wort gemeldet haben, bereits früher die Situation erkannt und ihre Unterstützung gegeben hätten.

*HK:* War es dann das sog. „katholische Milieu“, wie Alois Schardt in seinem Abschiedsartikel schrieb, an dem die Zeitung zugrunde gegangen ist?

*Vogel:* Ich halte sehr wenig von perfektionistischen Antworten, die einen einzigen Grund total setzen für das Geschehen. Deswegen würde ich die Alternative Geld oder Milieu nicht gerne gelten lassen, sondern würde etwas differenzierter antworten. Es war ein außerordentlich großes Finanzproblem, das mir zwar nicht unlösbar schien, das aber in der Tat belastend war. Und es war eine Belastung durch das, was Alois Schardt das katholische Milieu genannt hat. Es gab — das muß eindeutig gesagt werden — Kräfte, die Publik nicht wollten, und es gibt ja auch jetzt in der Diskussion in den Leserspalten jeder regionalen Tageszeitung Stimmen, die die Einstellung der Zeitung nicht nur bedauern, sondern es gibt auch Stimmen, die sich darüber freuen.

*HK:* Waren es verfehlte Marktspekulationen, war es die Mißachtung einer ökonomischen Basis für die publizistische Gestaltung, wie u. a. Prälat *Karl Forster*, der frühere Generalsekretär der Bischofskonferenz nachzuweisen sucht?

*Vogel:* Auch dies ist der Fall gewesen, und man wird bei einer kritischen Analyse denen, die Publik gemacht haben, nicht ganz den Vorwurf ersparen können, daß sie nicht rechtzeitig die auf sie zukommenden finanziellen Schwierigkeiten gesehen haben. Auch hier wehre ich mich gegen eine totale Schwarzweißmalerei. Dieser Vorwurf ist nicht völlig unberechtigt.

*HK:* War es schließlich vielleicht die Unfähigkeit, Kritik zu ertragen, mangelnde Toleranz gegenüber Andersdenkenden in der Kirche, wie es eine breite Öffentlichkeit behauptet, die zum Einstellungsbeschuß der Bischöfe geführt haben?

*Vogel:* Toleranz ist ein in Deutschland, ist ein zwischen

den Parteien und zwischen den Kirchen und in unserer Kirche außerordentlich häufig gebrauchter Begriff, der aber meistens nicht richtig interpretiert und nicht richtig definiert wird. Es fehlt noch viel Toleranz zwischen uns; es fehlt noch viel Bereitschaft, um der Freiheit willen zu erdulden, daß der andere eine andere Meinung äußern kann, auch wenn sie mir absolut nicht schmeckt.

*HK:* Alles dies und andere Fragen werden zur Zeit in der katholischen Kirche und in den einzelnen Gremien diskutiert. Was aber kann, wenn all dies noch nicht ausdiskutiert, das heißt nicht schlüssig beantwortet werden kann, dann eine Sondersitzung der Synode überhaupt bewirken? Welchen Sinn soll sie haben?

*Vogel:* Ich habe vorhin schon meine Bedenken einer Sondersitzung gegenüber geäußert, bei allem Verständnis, daß man auf sie drängt. Wenn sie nun kommen sollte, und wir müssen uns darauf einstellen, dann kann sie schiefgehen, d. h., sie kann dazu führen, daß sich die verschiedenen Gruppen nur gegenseitig belasten und beschimpfen. Sie kann aber auch gelingen, und das ist der Grund, warum ich meine, daß wir uns engagieren sollten. Und gelingen heißt, daß sie einen Beitrag zu klärendem Gespräch und zu gegenseitiger Verständigung bringt, daß sie nicht in einem Scherbengericht der einen über die anderen endet, sondern daß sie darin endet, daß man gemeinsam bereit ist, zu prüfen, wie Publik wiedererstehen kann als ein Sprachrohr katholischer Christen in der Bundesrepublik Deutschland.

*HK:* Vor dem 15. November haben Sie in einem Interview geäußert, daß durch eine Liquidation von Publik der Dialog in der katholischen Kirche und mit Andersdenkenden entscheidend geschwächt würde. Nun ist Publik liquidiert. Sind Sie deprimiert, enttäuscht und schließlich, welche Chancen sehen sie für jene in der Kirche, die im Zweiten Vatikanum und seit dem Essener Katholikentag den Weg der katholischen Kirche in die Welt vorgezeichnet glaubten?

*Vogel:* Depression wäre nicht die Haltung, aus der heraus es sich lohnte, weiterzuarbeiten und sich weiter zu engagieren. Aber eine gewisse Enttäuschung kann ich bei Gott nicht verleugnen. Die Aufgabe, die wir jetzt haben und die wir anderen weitergeben sollten, ist, daß Resignation überhaupt nichts nützt, im Gegenteil, die Situation nur schwieriger macht. Ich kann zwar sehr wohl verstehen, daß der eine oder andere im ersten Ärger sehr heftig reagiert hat. Ich halte es aber für keine gute Sache, wenn man aus persönlicher Verärgerung sich nun zurückzieht und in ein gewisses innerkirchliches Getto begibt; denn dadurch wird nichts leichter, sondern vieles schwieriger. Wir müssen weiter in einem größtmöglichen Engagement an einer Öffnung arbeiten, und wir sollten weiter dazu die Diskussion in den Gremien, die sich dazu bieten, beispielsweise dem Zentralkomitee, beispielsweise der Synode, aber auch in vielen anderen Bereichen suchen, und wir sollten das in einem durch das Zweite Vatikanische Konzil erneuerten Geist des *Aggiornamento*, wie es Johannes XXIII. formuliert hat, tun und nicht in einer sehr unchristlichen gegenseitigen Verteufelung.